

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

235 (9.10.1930) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Zwischen Speßart und dem Odenwald

„Ich will zur schönen Sommerzeit ins Land der Franken fahren.“

Maintal! Franken! Der Klang dieser Worte zaubert uns ein sonniges Land vor die Seele. Insbesondere ist es der Niederdeutsch, dessen Herz gebannt wird durch die Schönheit und Romantik dieser gelegenen Gauen. Hier, am Speßart und Odenwald, ist ein Stück des wahren, wirklichen, alten Deutschland, das uns in den Werken unserer Maler und Dichter schon in früherer Jugend entzückt hat, dessen Bild wir seitdem in der Seele getragen haben und das wir in jeder Andenken umfassen möchten, wenn uns die Reise dahin führt.

Wie ein silbernes Band schlängelt sich der Main, der „Gewundene“, durch das schöne, reiche Land; weite grüne Wiesentwäpfe, rote, blaue und gelbe Blumen durchwürt, breiten sich hin am beiden Ufern des schnell dahinfließenden Stromes, welcher über all den roten Sandstein aufragt treten lassen. Satt, warme Farben der Erde und ihres Kleides unter einem Himmel von so tiefem Blau, daß du vermeinst, in die Unendlichkeit zu schauen. Diese Farben lassen uns ahnen die Glut, die zu Ringen am Main an den Hängen des Speßart die Trauben kocht. Und wenn im Hochsommer die dunklen Aebere hereinbrechen, die Luft still und feierlich ist und der Vollmond am Himmel hängt wie eine Amel des Ewiges in seinem höchsten Hellstadium und ein silbernes Licht auf den ruhelosen Strom gießt, dann fahrt du in einem hohen, herrlichen Dom eine traum- und willenslose Nacht. Alles, was dich am Tage händigte, wird weislos, und dir ist, als verläßtest du in eins mit dem unermeßlichen Untergrund.

Wie die Natur, so die Menschen dieses Landes: heiter, lebhaft, langgestreckt, dabei tiefen Gemütes, das glühend liebt, aber auch stäubend haßt, erfüllt von der Glut der strahlenden Sonne und der Unräudlichkeit der geheimnisvollen Nächte. Dieses liebeswerte Volk wohnt in Flecken und Städten, die wie Perlen am silbernen Band des Mains aufgereiht sind. Die siegelartigen Dächer im Grün der Obstbäume scheinen bei Sonnenuntergang weisse Sterne zu wollen mit dem leuchtenden Rot des anstehenden Sandsteins. Alt ist diese Siedlung. Viele von ihnen hat schon die Römerzeit gesehen. Allerlei Namen und Ueberreste erinnern noch an die Jahrhunderte, als hier der leichte, schnelle Schritt der Kohorten Roms Macht vorbrachte, so die Römerstraße in Obernburg, die Säulen des Heubach am Ausgange des Odenwaldes. An die hier gewaltigen Sandsteinmauern, gesiert mit dem römischen Adler, liegen hier zerstreut am Bergabhang, dessen Hände mögen diese Wahrzeichen des gemalten Weltreiches umschützt haben? Waren es die Germanen? Waren es Attilas Hunnen? Wir wissen es nicht. Aber fürstliche politische Herrschaft müssen es gewesen sein, die Roms fünf Jahrhunderte Herrschaft hinweggefegt haben. Die Herrschaft mocht, aber nicht seine Kultur, die sich den Menschen dieser Lande tief einprägte. Als wir Niederdeutsch noch wie Halb Wilde in unseren ungarländischen Wäldern hausten oder als Seeräuber die Küsten aller europäischen Meere unheimlich machten, da wohnte das Frankenvolk schon in Städten unter einer geordneten Verwaltung. Niederdeutschland ist, verglichen mit dem Süden, Kolonialland; das Alter unserer Städte hat kaum das erste Tausend erreicht.

Viele von den Siedlungen des Maintals haben noch Ueberreste von Umwallungen, so Klein- und Groß-Wallstadt, Obernburg, Altmühlberg und das liebliche Mittenberg. In den Gassen stößt man allerorten auf Ruinen längst verlungener Zeiten: Kirchen, Säulen aus Sandstein, auf denen der heilige Johann Nepomuk die Waage hält, weintraumte Türböden hohen Alters. In jedem Winkel träumt die Vergangenheit und beweist dir das hohe Alter dieser Zivilisation und Kultur. Die Wirkungen dieser Kultur, überbrachte wohl durch die Kelten und befestigt durch die Römer während ihrer mehr als fünfhundertjährigen Herrschaft, verstärkt durch den Einfluß der katholischen Kirche und einer heiteren Natur des Landes, sind, auch in den finsternen Zeiten des Mittelalters nicht, niemals ganz abgerissen und haben dem unterfränkischen Volke seinen liebeswerten Charakter aufbewahrt, der wohl deshalb den Niederdeutschen so anzieht, weil er in ihnen eine glückliche Ergänzung seines eigenen, strengen, schroffen Wesens findet. Wir Niederdeutschen sind verschlossen, der Franke ist aufgeschlossen; wir nehmen das Leben unendlich schwer und planen uns noch in den Träumen der Nacht mit den Problemen des Tages; der Franke hat die glückliche Eigenschaft, daß er besser als der Norddeutsche dem Leben aus alle seine heiteren Seiten abzugewinnen vermag.

Bergpuk

Von Herbert Leistikows, Hamburg.

Marianne ist ein Bergkind. Viele wunderbare Geschichten weiß sie zu berichten, und vieles hat sie schon erlebt, dort oben in ihrer hohen Welt. Ich lauschte ihr gern, denn sie konnte gar gut und interessant erzählen. Als ich sie eines Abends besuchte, hat ich sie, mir wieder eine Geschichte zu erzählen, weil ich sie aufschreiben wollte, um recht, recht vielen Menschen eine Freude damit zu machen. Da hat die Marianne aber gelacht, als sie hörte, daß ihre Geschichte in die Zeitung sollte. Erst wollte sie es gar nicht anlassen, aber als sie merkte, daß es mein Ernst war, ließ sie sich nicht lange bitten. Sie setzte sich in den großen Stuhl und begann:

Seltsame Dinge besahnen dem einsamen Wanderer da oben in den Bergen. Es ist, als ob die launenhaften Götterhülfe, die schon Jahrhunderte lang zurückliegen, nie herben zwischen diesen steilen Klippen und Bergwänden, uralten Bäumen und Ruinen. Sie umschließen den Wanderer, hüllen ihn in den Saug einer längst vorübergegangenen und vergessenen Zeit.

So erging es mir, als ich eines Nachmittags den kleinen Ort im tiefen Grund verließ und auf heißen, schwierigen Pfaden dem Mond und den Sternen entgegenzog. Noch war der Tag klar. Der Himmel lag wie ein liches Frauengedarm über den Gipfeln. Mein Schritt war leicht, beflügelt von dem inneren Drang, Sonderbares zu erleben. Und wie von selbst geschah es, daß ich Raum und Zeit um mich versah, daß ich nicht sah, wie mählich dämmernaraw; Schreier um die dunklen Höhenzüge spinnen.

Ein Wind kam auf. Scheuchte mich auf aus verlorenen Sinnereisen. Unheimlich lang das Rauchen der Bäume. Uralt, windgemedelte Geschichten hängen an mein Ohr.

Ich schaute auf. Vantlos Dunkelheit wanderte ins Tal. Da wandte ich mich um und blickte an den Heimweg. Gefährlicher war der Abstieg. Steine rollten unter meinen Füßen weg, sprangen über den Berg und kullerten nach unten. Angst und Beklemmung schürte meine Brust. Die Bäume hielten andere Gestalt, die alles ins Riesige und Unabsehbar vererrerten.

Ich weiß nicht wie es kam — mir war es plötzlich, als wäre ich vom rechten Pfad ab. Fremd war die Umgebung. Ich konnte mich nicht entsinnen, in welchen Weg gegangen zu sein.

Mit jeder Minute nahm die Dunkelheit zu. Gleich, gleich einem trübren Dichtseien, glimmte der Mond zwischen den Felsen. Die

Wo mir Efeu pflanzen, da läßt er gern bunte Blumen sprießen. Seine Feste, die er ausgiebig zu feiern versteht, atmen Frohsinn, keine gemachte Fröhlichkeit, und als Sinnbild dieser Geisteserfassung der Menschen tragen die Fensterhänge leuchtende Geranien, Fuchsin und blutrote Geranellen. Aus geöffneten Fenstern schallt Gesang herab zu dem fremden Wanderer in der Gasse, der trauerlos verloren vor einem uralten Bildstöckel, das fromme Hände mit lebenden Feldblumen geziert haben, alle Schauer der Romantik durch seine Seele rieseln ließte und nun an der Hand der fröhlichen Melodien schnell sich zurückfindet in die lebensvolle, heitere Gegenwart.

Kein braunes Leben, wie in den Städten und Höfen seines Nordens, umfängt den Niederdeutschen im Frankenland, aber doch tätiges, schaffensreiches Leben krüht ihn in den Weinbergen, in den Steinbrüchen, auf den Aedern, in den Schneidersubben der für die Weltkonfektion in Haffenburg und Frankfurt Schaffenden, in Obernburgs Glasfabriken, in Werksheim Maschinenwerkstätten. Wir verstehen schon den Dichter, der sich im Kreise dieses „weiten Gottesgartens“ nicht Genüge tun kann und sprechen mit Jakob Burckhardt:

„Was soll mir dieser kalte Norden mit seinen trivialen Sorgen! O, nimm, du heiligeliebter Süden, den Fremdling auf, den wanderndem! Erfülle seine Seele ganz mit deinem heitern Sonnenglanz!“

G. Riders.

Naturfreunde

Genosse Fritz Mayer †

Am Sonntag, den 6. Oktober, hat Gen. Mayer, Gaukassier des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Gau Baden, nach langem schwerem Leiden die Augen für immer geschlossen. Mit ihm verliert die badische Naturfreunde Bewegung einen ihrer fleißigsten und treuesten Mitarbeiter und Führer. Seit 10 Jahren war ihm die Regelung der finanziellen Angelegenheiten des badischen Gauwes in die Hände gelegt. Mit jenseitiger Hingabe und Treue wurde er dieser Aufgabe gerecht. Seine Arbeit war ihm so viel und kein Weg zu weit, wenn es galt, der Bewegung zu dienen. Als treuer Sachverwalter der Naturfreunde hat er bis zum letzten Atemzug auf seinem Posten ausgedauert. Der schwere Verlust, den die badischen Naturfreunde erlitten haben, wird weit über Badens Grenze hinaus tiefe Anteilnahme auslösen; denn die Vereinsgeschäfte brachten es mit sich, daß er in weiten Kreisen bekannt wurde.

Ueber den Lebensweg des Verstorbenen können wir kurz Folgendes berichten. Am 2. November 1882 wurde er in Billingen im Schwarzwald als Sohn einer protestantischen Familie geboren. Der Kampf um Leben kostete bereits in der Jugend an die Ambrosseele. Kein Wunder, wenn er schon frühe sich der Arbeiterbewegung angeschlossen. In jungen Jahren kam er nach Karlsruhe. Zarte Bande hielten ihn hier fest. Im Jahre 1906 trat er in den Verfassungsdienst der Stadt. Straßenbahnen Karlsruhe, wo er seine wertvollen Fähigkeiten verwerten konnte. Sein Fleiß und sein Fleißgeister förderten ihm bald die Aufmerksamkeit und das Vertrauen der Verwaltung, die ihm schließlich das Amt als Verfassungsdirektor übertrug. Auch in der neuen Stellung vergab er nicht, daß er ein Kind des Volkes ist, weshalb ihm ein selbstenkollektives Verhältnis mit seinen Mitarbeitern entfallen konnte, das immer fester wurde. Ebenfalls im Jahre 1906 heiratete er sich recht glücklich. Der Ehe entsprossen 2 Söhne. Bereits im Jahre 1912 schloß er sich der jungen Naturfreunde Bewegung an Karlsruhe an. Er trat hier zunächst nicht hervor. Trotzdem hat sein ruhiges vornehmes Wesen ihm auch da viele Freunde zugeführt. Kein Wunder, daß ihm Jahre 1920, als die Bekämpfung des Gaukassierpostens erforderlich wurde, ihm das Vertrauen der Mitglieder in die Gauleitung betraf. Hiermit konnte seine Tätigkeit als Funktionär. Eine große Aufgabe hatte er. Es galt Wege zu finden, um die Bewegung so auszubauen, daß sie gegenständig für die Arbeiterbewegung wirken kann. Hier hat Gen. Mayer still und unermüdet mitgearbeitet. Nur die engsten Freunde wissen, was er für die Bewegung geleistet hat, mit welchem idealen Geist er der Sache des kulturellen Sozialismus dienete. Es war ihm erfreulicherweise veröhnt, den Aufstieg der badischen

Naturfreunde Bewegung zu leben und mit großer Genugung hat er sich über die Erwerbung des Naturfreundehauses in Neckargemünd nach ausgesprochen. Vor zwei Jahren war ihm eine tödliche Krankheit darnieder. Vergeblich suchte er in einem Genesungsheim Heilung. Wohl hatte seine Kraft und Energie sich nochmals aufgerafft und ihn an die Wertbank geführt. Aber nur kurze Zeit. Ein zweiter Rückschlag folgte, der seinen Tod nun herbeiführte. Die Naturfreunde sind von dem Verlust schwer betroffen, nicht minder die gemeinshaftliche, politische und sonstigen Organisationen. Unauslöschlichen Dank schuldet die badische Naturfreunde Bewegung dem Entschlafenen. Diesen Dank wird sie am Besten dadurch abstellen, daß sie auch fernerhin unermüdet am Ausbau und Aufbau ihrer Bewegung arbeitet und das Gut, das ihr anvertraut ist, getreulich hütet und wahret. Ein guter Kamerad ist uns entzissen, ist im Dienste für die Allgemeinheit gefallen. Tragen wir daher das Banner voran, dann handeln wir am besten im Sinne des Verstorbenen.

Gestern nachmittag 3 Uhr fand in Karlsruhe die Trauerfeier für den Verstorbenen statt. Obwohl dem Wunsch des Verstorbenen entsprechend von einer offiziellen Todesanzeige Abstand genommen wurde, vermochte die Halle des Krematoriums die Trauergemeinde nicht zu fassen. Hier zeigte sich, welche Liebe und Achtung sich der Verstorbenen bei seinen Mitarbeitern und Freunden erworben hatte. Die Gauleitung der Naturfreunde war vollständig zugegen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Aber auch die Mitglieder der Ortsgruppe Karlsruhe des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ sowie auch Vertreter auswärtiger Ortsgruppen waren zahlreich erschienen. Nach einem Draispiel lang der Gelangereiner der Straßenbahner einen tief zu Herzen gehenden Trauerchor. Jugendlicher Gen. Kaptes hielt hierauf die Trauerrede, in der er der Lebensarbeit des Verstorbenen warme Worte widmete. Er schilderte ihn als Gatte, als Mensch und Kämpfer und betonte, daß bei den Tüchtlichen der Geist des Verstorbenen stets und ständig walten möge. Dann wird sein Lebenswerk erhalten und ausgebaut werden. Wieder lang der Gelangereiner der Straßenbahner ein Abschiedslied. Dann sprach zunächst ein Vertreter der Stadtgemeinde Karlsruhe, der den Dank für die treue Arbeit am Ausdruck brachte. Die Beamtin- und Arbeiterbewegung widmete dem Toten längere Nachrufe. Aus ihnen sang die tiefe Trauer über den schweren Verlust, den sie erlitten haben. Dann sprachen Vertreter der Gauleitung Baden des F.V. „Die Naturfreunde“, der Ortsgruppe Karlsruhe, des Bezirks Unterbaden, der Ortsgruppen Mannheim, Sagsfeld, derselben Organisation, ebenso ein Vertreter der Zentralkommission für Körperkultur und Jugendpflege, ferner ein solcher der Sozialdemokratischen Partei Karlsruhe, Bezirk Oststadt. Hier kam die Vertiefung des Verstorbenen nochmals zum Durchbruch. Unter Orgelklängen wurde der Satz den Flammen übergeben.

Ein edler Mensch ist von der Familie, von der Arbeiterbewegung, insbesondere von den Naturfreunden, geschieden. Sein Geist soll aber in uns weiterleben. Auch hier soll sich der prächtige Chor bewahren: „Das Banner kann stehen, wenn der Mann auch fällt!“

Die Naturfreunde-Internationale tagte!

Am 27. und 28. September tagte in Prag der Hauptauschuss der oberste Ausschuss des internationalen Touristenvereins „Die Naturfreunde“. Aus den Berichten des Zentralauschusses ist besonders hervorzuheben, daß die Bewegung außer in den Hauptstaaten, Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Tschechoslowakei, Nordamerika, in allen Ländern Europas beste Fortschritte macht. Neudings hat die Bewegung durch Gründung von Ortsgruppen auch in Spanien und England Fuß gefaßt. Es zeigt sich im ganzen eine ständige Vorwärtswicklung der Naturfreunde. Der erstattete Kasenbericht ergab die erfreuliche Tatsache außer Finanzlage in der Internationale. Der Präsident der Naturfreunde-Internationale, Nationalrat Richter-Wien hob in seinem Referat über Organisationsfragen aufs besonders hervor, daß die Einheit und Geschlossenheit der Bewegung unter allen Umständen gewahrt werden muß. Aus diesem Grunde wurden auch die von der Reichsversammlung der Reichsgruppe Deutschland in Dresden vor Kurzem gefaßten Beschlüsse von der Internationale gutgeheißen und mit allem Nachdruck verteidigt. Eine vorgelegte Entschließung, wonach die Beschlüsse der Reichsversammlung der Reichsgruppe Deutschland von Hauptauschuss bekräftigt und die bestehenden Gauen und Ortsgruppen verpflichtet werden, die beschlossenen Satzungsänderungen sofort durchzuführen, fand einstimmige Annahme. Die beantragte Herabsetzung der Beitragsaltersgrenze für jugendliche Mitglieder von 18 auf 20 Jahre wurde abgelehnt, weil dadurch ein vom J.A. nicht tragbarer Einmahneausfall entstehen würde. Die an den internationalen Gesamtverein abzuführenden Beiträge wurden für 1931 in der bisherigen Höhe beschlossen.

und tiefer hinab. Schon blinkten die ersten Lichter des Ortes unten auf. Da stockte er, blieb stehen und ließ mich an sich vorüber. Gab mir seine kleine Laterne und zeigte schweigend auf den Weg.

Ich wollte ihm danken. Er wehrte ab, hüllte sich leiser in seine Kutte und sprach: „Nicht weiter darf ich dich begleiten. Ungeheuer. Schon steht du dein Ziel unter dir, du wirst den Weg nicht mehr verfehlen. Gehe heim! Ich muß zurück; das Kloster darf nicht ohne seinen Wächter sein.“

Noch einmal verneigte ich, seine Hand zu drücken. Doch er verbara sie. Da ließ ich, so schnell es mir möglich war, den Weg hinunter. Als ich mich einmal umdrehte, sah ich das machsbleiche Gesicht des Mönchs durch die Dunkelheit leuchten. Dann entschwand er meinen Blicken.

Ich erreichte die ersten Gassen. Licht blühte auf, vereinselt koste ein Auto, Menschen gingen vorüber und sprachen, ein Betrunkener. Es war eine andere Welt.

Die Eltern waren noch wach, als ich kam. Sie waren voller Angst um mich nicht schlafen gegangen und hatten mich schon überall gesucht. Zuerst schalt der Vater. Doch als ich ihm voller Eifer mein Erlebnis erzählte, heilerte sich sein Gesicht auf. Und je weiter ich fortuhr, desto stärker wurde das Lächeln auf seinen Lippen. Als ich gedenkt hatte, lachte er endlich laut los und nur mühsam gelang es ihm, seine polternde Heiterkeit zu bezwingen. „Aber Kind“, sagte er ein wenig mitleidig, „Marianne, Marianne! Das ist doch dein Mönch nicht. Was erzähltst du denn da bloß. Weißt du nicht, wer dort oben als alter Sonderling Terce aus dem Nachbarort, der dort oben als alter Sonderling und Einsiedler lebt. Er ist etwas schwach im Kopfe und redet sich nur ein, ein Mönch zu sein, der die alte Ruine vor Angriffen von Raubrittern bewachen muß. Er ist ganz harmlos. — Kind, Kind; wie kann nur deine Phantasie so durcheinander!“

Und der Vater fing abermals an zu lachen. Ich wurde ein wenig beschämt. War ich doch stark in dem Glauben gewesen, daß mich ein wirklicher Mönch geleitet hatte. Ich ging hinaus und froh still ins Bett.

Marianne hatte geendet. Sie sah mich lächelnd an und machte ihre kleinen Spitzbubenaugen.

„Gelt, ja du — nun bringst du das aber in die Zeitung?“ „Aber gewiß, Mädel“, erwiderte ich, noch flehlig beim Notizen machen, „und wenn's drinsteht, werd' ich dir selber bringen, gelt...“